



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Alteuropa

Schuchhardt, Carl

Berlin [u.a.], 1935

Kaukasus

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73160](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73160)

So reihen sich in der Folgezeit die Hauptstiele in Europa aneinander und bilden eine einheitliche Linie, die sich freilich in den einzelnen Ländern immer auf viel Altheimisches auflegt.

Kaukasus

Die Zeit liegt noch nicht sehr fern, wo die „Kaukasische Rasse“ als Grundtypus des europäischen Menschen angesehen wurde. Die Anthropologie wandelte in den Fußtapfen der Sprachforschung und glaubte die Bewohner unseres Erdteils vom Osten gekommen. Noch im Banne dieser Auffassung sind die ersten Ausgräber, der Franzose Chantre und der Deutsche Rudolf Virchow, mit großen Erwartungen in die Hochtäler des Kaukasus gezogen. Ihnen beiden verdanken wir die umfassenden archäologischen Aufklärungen über jene Gegend, Rudolf Virchow im besonderen die reiche Kaukasus-Sammlung des Berliner Museums. Chantre und Virchow haben beide — letzterer bei Gelegenheit des Tifliser Kongresses 1881 — am Nordhang des Kaukasus bei Koban am Kasbeck gegraben, andere, wie die in Tiflis wohnhaften Fr. Bayern und E. Rösler und dann als Ingenieure des Siemensschen Kupferwerkes von Kedabeg W. Belä und E. Carthaus am Südhang des Gebirges. Das ist wohl zu unterscheiden. Der Nordkaukasus hat mehr Beziehungen zu Südrußland und Ungarn, der Südkaukasus, dessen Küstenstrich Kolchis ist, mehr zu Kleinasien und dem Mittelmeere.

In Koban handelte sich's um Hödergräber mit reicher Bronzeausstattung, aber fast ohne Keramik. Ein Grabbefund Chantres mag das Inventar veranschaulichen. Am Kopfe trug die Frau zwei große „Rudernadeln“, um den Hals eine Kette von roten Achatperlen, auf der Brust eine große Bogenfibel und mehrere kleinere Fibeln, an den Unterarmen Spiralschulpen konisch sich verengend, um den Leib einen Gürtel, offenbar aus Leder, dessen Verschlusstücke, Haken und Öse, erhalten sind; neben der Brust liegt rechts eine Hängespirale als Tierkopf gestaltet, links ein Napf und ein Kännchen aus Bronze. Die Armspiralen und die Hängespiralen — von denen oben Abb. 140 d schon eine abgebildet ist — sind dem Kaukasus aus Ungarn zugekommen, die Höderbestattung wird ebenfalls daher stammen. Bemerkenswert sind in dieser Koban-Kultur ferner die breiten Verschlussleisten von Ledergürteln mit Mäander- oder Spiralmustern, oft auch mit Tierfiguren verziert und zwar schon in einer Emailtechnik, indem der Grund um das Ornament oder das Tier ausgehoben und mit einer farbigen Masse gefüllt ist. Es ist das erste Vorkommen dieser Technik, die dann im Latène und Römischen sich fortsetzt (Abb. 159 c).

Am Südkaukasus herrscht das „Amazonenbeil“ an Stelle des geschweiften, das Beil, das auf griechischen Vasenbildern die Amazonen führen und das in Bogasköi die große Königsfigur am Tore geschultert hat. Es ist in Originalstücken bisher nirgend als hier im Südkaukasus gefunden (Abb. 159 a, b). Daneben stehen sehr breite und lange Schwerter, nicht spitz, sondern rundlich endigend, also keine

Kaukasus

Stich-, sondern eine Hieb-*waffe* (g). Die Dolche sind schlank. Schwerter und Dolche haben schöne Knäufe, entweder aus Holz mit durchbrochener Bronzehülse überzogen oder in eingelegerter Arbeit aus farbigen Steinchen zwischen Bronzestäbchen,

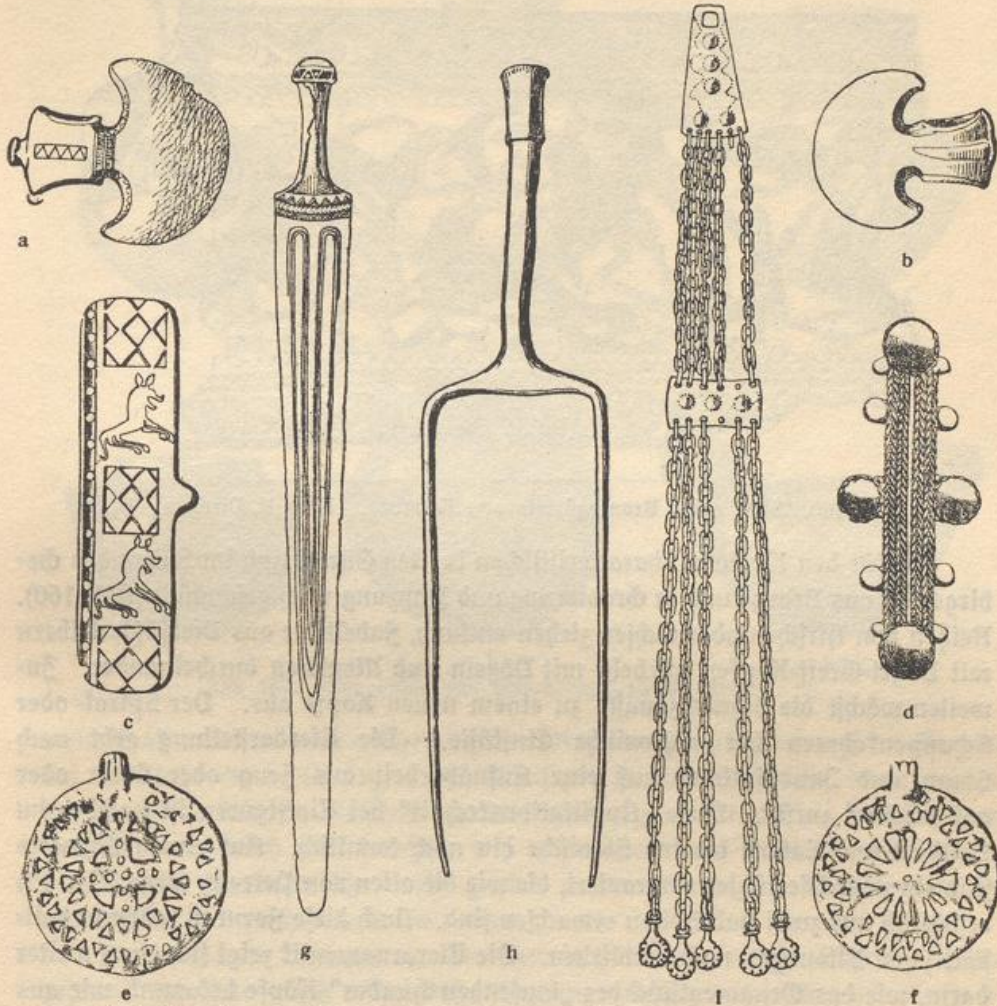


Abb. 159. Kaukasus-Bronzen. c von Koban (Nordkaukasus), die übrigen von Kedabeg (Südkaukasus). Berl. Mus. a b $\frac{1}{5}$, c-f $\frac{1}{2}$, g-i $\frac{1}{6}$.

wie in Ägypten. Paarweise treten auf große Ringe mit Schlangenwindung durch die Mitte und durchbrochene runde Zierplatten mit geometrischen Mustern (e f). Öfter begegnet das Stridornament, das an Hettitien anknüpft und sich später bis zu den Slaven in Norddeutschland fortgesetzt hat (d). Eben solange und weithin sind die großen Gehänge zu verfolgen (i), die im Kaukasus am Gürtel getragen wurden. Ein besonderes Stück ist die große Gabel (h), offenbar eine Waffe. In Sendschirli (Nordsyrien), also bei den Hettitern, kommt sie zur selben Zeit in Eisen

vor, und ein dreizackiges eisernes Exemplar (tridente) ist in Vetulonia (Etrurien) in einem Villanova-Grabe gefunden. So weit ist sie vom Osten nach dem Westen gegangen.

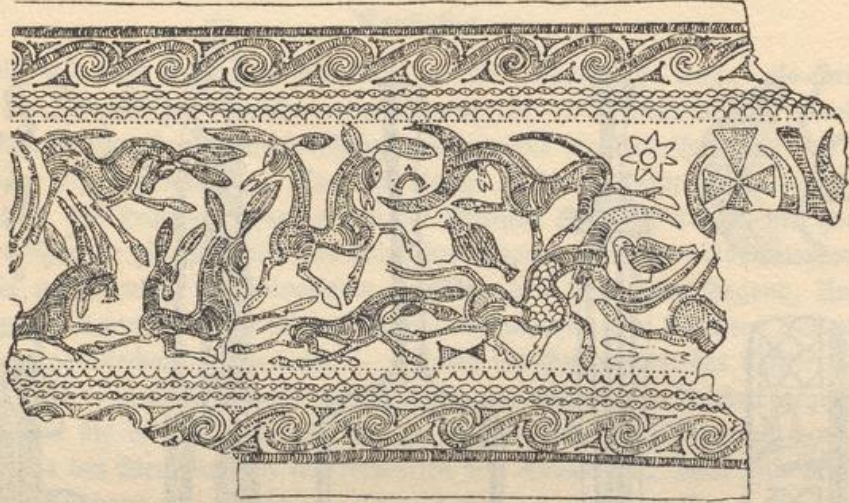


Abb. 160. Stück eines Bronzegürtels von Kedabeg. Nach R. Dirchow. $\frac{1}{2}$.

Die für den Kaukasus charakteristischen breiten Gürtel sind im Süden des Gebirges oft aus Bronze und in Gravierung und Punzung reich geschmückt (Abb. 160). Reihen von Hirschen oder Ochsen ziehen entlang, Sabeltiere aus Vierfüßlerleibern mit Vogel-Greif-Köpfen wirbeln mit Vögeln und Menschen durcheinander. Zuweilen wächst die Schwanzquaste zu einem neuen Kopfe aus. Der Spiral- oder Schuppenrahmen hat mykenische Einflüsse. Die Tierdarstellung geht nach Saum und Innenfüllung auf eine Aufnäharbeit aus Zeug oder Leder oder auf Sticerei zurück. Diese „Applikationstechnik“ bei Tierfiguren ist nachher im Hallstatt und Latène bis ins Slavische hin noch kenntlich. Auf einem Schwerte sind ein paar Vierfüßler eingraviert, die wie die alten von Petreney (oben Abb. 93) ersichtlich aus zwei Halbkreisen erwachsen sind. Auch diese Form ist späteren hallstattischen Bildungen noch verblieben. Die Tierornamentik zeigt sich dann weiter darin, wie das Ornamentstück des „laufenden Hundes“ Köpfe bekommt, wie aus einem tropfenförmigen Gehänge ein Vogel geworden ist und aus der gebogenen Parierstange des Dolches zwei Köpfe.

Das breite Hiebschwert des Kaukasus, das ebenso zu dem mykenischen wie zu dem nordischen schmalen Stichschwert in Gegensatz steht, setzt sich nun aber fort: durch Hallstatt, Latène zu den Römern, Franken und Wikingern, während die Griechen das kurze Stichschwert behalten haben.

Ein halbmondförmiger Gürtelhaken mit Tiergesicht aus dem Kaukasus hat in der Berliner Sammlung sein genaues Gegenstück in einem römischen.

Keramik haben wir in Berlin nur vom Südkaukasus. Das erste, was in die

Augen fällt, ist, daß die „graue Ware“ von Troja VI (Taf. XXXV 2) hier unverkennbar stark vertreten ist in ähnlichen bauchigen Formen, scharf gedreht und fein poliert und vielfach verziert mit der Wellenlinie (Abb. 161). Dies Wellenorna-



Abb. 161. Tongefäße aus Samthawro bei Tiflis. $\frac{1}{8}$.



Abb. 162. Tongefäße von Elisabethpol (Südkaufasus). $\frac{1}{8}$.

ment ist offenbar auch nie ausgestorben. Wir haben es gefunden auf der Keramik des 4. Jahrhunderts am letzten der römischen Dobrudscha-Wälle, dann zieht es auf avarischen Töpfen, die schon als Vorstufe der slavischen wirken, durch Ungarn und Süddeutschland und herrscht, wie allbekannt, vom 9. Jahrhundert an im ostdeutschen Slavenbereiche. Es gehört wohl ursprünglich den Avarn, die unter Attila mit nach dem Westen zogen.

In der grauen Keramik von Samthawro bei Tiflis, die Sr. Bayern Virchow geschenkt hat, finden sich mittelgroße Kannen, die ganz mit solchen von Troja VI übereinstimmen (Abb. 161 c), dann bombenförmige Gefäße wie im Dipylon- und Hallstattstil und größere schlankhalsige Kannen, die schon ganz an Latène-Formen gemahnen (Abb. 161 a). Die eigenartigen Knöpfe mit glatter Oberfläche (Abb. 162 b) kommen ebenso später in der Hallstatt-(Villanova-)Zeit Oberitaliens vor.

Eine besondere Gattung sind die weiß inkrustierten kurbisförmigen Näpfe aus der Gegend von Elisabethpol (Abb. 162). Auf ihnen sehen wir aus dem Sanduhrenmotiv durch Anfügung von Kopf und Schwanz ein Tier entstehen (b) und aus aufeinanderstehenden Dreiecken mit abzweigenden Zickzackbändern einen grotesken Menschen (a liegend, mit Kopf nach rechts) — ganz wie in Susa-Mussian

mehr als tausend Jahre früher. Der Napf c trägt auf seinem Rande ein paar kleinere Gefäße, ganz wie es später im Hallstattkreise vorkommt (Taf. XXXIX 6).

Im ganzen zeigt diese Kaukasuskultur das Bild einer Stauwelle, die auf östlicher Grundlage indogermanisches Gepräge von Troja und Mykene her erhalten hat und so nach Überschreitung des Kaukasus im Begriff ist nach Asien vorzudringen. Sie haben dort in der Tat nachher die chinesische Tierornamentik hervorgerufen. Zugleich sehen wir, wie aus diesem Staubecken Rückströme die Donau hinauf nach Mitteleuropa gegangen, von da auch nach Italien eingedrungen sind und oft Jahrhunderte lang fortgewirkt haben.

Hallstatt und Illyrien

Den Stil im Donaukreise von etwa 800—500 v. Chr., den man bisher nach Hallstatt nannte, kann man heute getrost illyrisch nennen. Das Städtchen Hallstatt im Salzkammergute hat im Laufe der Jahrzehnte wohl die größte Zahl von Gräbern geliefert, die je an einem Orte ausgegraben ist. Man spricht von 2500. Die reichen Salzlager dort haben lange Zeit eine starke Bevölkerung in guten wirtschaftlichen Verhältnissen gehalten. In der ersten eindrucksvollen Veröffentlichung über die Funde hatte der verdiente Wiener Archäologe v. Sacken 1868 sie für keltisch erklärt und in Sonderheit den Tauriskern zugeschrieben, deren Name heute noch in den Taurischen Alpen fortlebt. Nachher hat sich aber immer mehr herausgestellt, daß zur Zeit der Hallstattkultur das ganze Ostalpengebiet noch illyrisch gewesen ist. Von den 2500 Gräbern bei Hallstatt selbst hat Adolf Mahr bei einer großen Nachprüfung nur 10 als keltisch gelten lassen können, alle anderen sind illyrisch ¹⁾. Und Walter Schmid in Graz hat diese Erkenntnis dann auf ganz Noricum — die Länder Kärnten, Steiermark, Niederösterreich — erweitert. Die Einbrüche der keltischen Völker, der Taurister, Skordister, Bojer usw. haben erst mit dem großen Aufschwollen des Keltentums aus Südwestdeutschland um 400 v. Chr. begonnen, und in manchen Gebieten, wie im mittleren Steiermark, hat sich der illyrische Stil noch bis in die römische Zeit gehalten ²⁾.

Dieser illyrische Stil der Hallstattzeit geht zurück bis auf die steinzeitliche Bandkeramik und ist dadurch manchen mykenischen Elementen so außerordentlich verwandt. Wir haben oben schon gesehen, daß die erste Einwanderung nach Griechenland, der die mykenische Kultur verdankt wird, mancherlei aus Illyrien mitgebracht hatte: die Spiralornamentik, die Schachtgrabanlage, die Ausstattung der Leichen mit goldenen Masken und Handschuhen; ja auch nach Troja hatte die vom Balkan gekommene Einwanderung schon Illyrisches gebracht: die Spiralen und die großen Kopsgehänge, von denen wir gleich weiter hören werden. Wenn jetzt die Hallstattkultur als illyrisch erwiesen ist, so müssen damit auch die ihr ver-

¹⁾ Mitt. Prähist. Komm. Wien II S. 328.

²⁾ Bericht der Röm. Germ. Komm. Frankfurt a. M. 15. 1923/24 S. 192.